

Im Preis-Olymp

Marktwert: Die frühen Werke Arnulf Rainers nehmen sich als Spitzenware aus



ZUSCHLAG 18 000 € Arnulf Rainer (* 1929), „Kreuz + Engel“ (aus der Serie „Face Farces“), Öl, Ölkreide / SW-Fotografie, sign., um 1972, 59,5 x 49,5 cm, Lempertz, Köln, Auktion 1. Juni (Taxe 15 000 €)

Im Dezember wird Arnulf Rainer 90 Jahre alt. Seine Karriere hat ihn seit den Achtzigerjahren in die führenden Ausstellungshäuser dieser Welt geführt – 1989 etwa ins New Yorker Guggenheim. Vor zehn Jahren widmete ihm sein Geburtsort Baden (Niederösterreich) sogar ein eigenes Museum.

Im benachbarten Vornbach (Bayern) hatte sich der Maler bereits früh in einem Flügel des dortigen Schlosses niedergelassen, um auf Flohmärkten erstandene Leinwände zu übermalen. Daneben gab es aber bald auch schon ein Atelier in Wien. Und in den vergangenen Jahrzehnten zog sich der Künstler jeweils ab Oktober für etwa ein halbes Jahr in ein Refugium auf Teneriffa zurück, wo er geradezu rastlos arbeitete. Teils übermalte Rainer vorhandene Bilder, ohne auch nur einen Hinweis auf das Ursprungsmotiv zu belassen – es sei denn im Titel. Teils ließ er seine Vor- oder Grundlage aber auch auf dem Bildträger sichtbar. „Mit der Übermalung auf das Übermalte reagieren“ – das war und blieb über all die Jahre sein künstlerisches Credo.

Als Rainer im Alter von 20 Jahren zu malen begann, entstanden zunächst Werke des Surrealismus. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren schuf er dann um die 700 informelle Werke auf Leinwand beziehungsweise Holz – in den Siebziger- und Achtzigerjahren dann weitere 1000. Aus seiner wichtigen Phase der Fingermalerei dieser Zeit gibt es aber nur etwa 300 Ar-

Seit der Jahrtausendwende entstand eine inflationäre Vielfalt an Werken, die den Erwerb eines „Rainers“ heute für jeden möglich machen

beiten (Abb. rechts). Parallel dazu entstanden bis in die Achtzigerjahre hinein sogenannte Face-Farce-Arbeiten – Selbstporträts aus einem Fotoautomaten, die er anschließend dann noch überzeichnete (Abb. oben). Dazu kamen „Kruzifikationen“ – in-

formell überarbeitete Kreuze –, vereinzelt auch Skulpturen (oft Masken) und ein respektables grafisches Œuvre. In den Neunzigerjahren entstanden dann die sogenannten Schleierbilder, von denen etwa 200 existieren. Das Spätwerk schließlich wird dominiert von seinen „Teneriffa-Bildern“, Arbeiten, bei denen der Künstler ekstatisch – bis zur Erschöpfung – Abbildungen von Autos, Landschaften, erotischen Stichen etc. übermalte. Seit der Jahrtausendwende entstand somit eine inflationäre Vielfalt an Werken, die den Erwerb eines „Rainers“ heute per se für jeden Interessenten möglich machen: Überarbeitete Lithografien aus dieser Zeit kosten auf Auktionen 1500 bis 3500 Euro.

Dagegen nehmen sich die frühen Werke Rainers als Spitzenware aus. Zuletzt waren sie in Ausstellungen seines Salzburger Galeristen Ropac zu sehen, ebenso in der Wiener Galerie Ruberl. Während Ropac ungewohnt farbenfrohe minimalistische Positionen aus den Fünfzigerjahren mit Preisen zwischen 250 000 und 950 000 Euro offerierte, präsentiert Ruberl in jährlichen Ausstellungen stets um die 200 bedeutende Arbeiten Rainers aus verschiedenen Werkphasen, die mit 40 000 bis 300 000 Euro beziffert sind. Nicht selten tauchen Werke aus Ruberls Beständen auch als Kommissionsware bei bedeutenden Galeristen auf internationalen Messen auf. Auch führende Rainer-Sammler im deutschsprachigen Raum – darunter Frieder Burda und Helmut Zambo aus Badenweiler, der etwa 250 Arbeiten des Künstlers besitzt – haben über Jahrzehnte hinweg Ruberls Expertise beim Aufbau ihrer Kollektionen genutzt.



Eine von Arnulf Rainers frühesten Arbeiten aus dem Jahr 1950, angeboten bei Galerie Stefan Westphal in Berlin für 60 000 Euro

Bedeutende Blöcke früher Arbeiten Rainers befinden sich zudem in den Kollektionen der Galeristen Philipp Konzett und Julius Hummel. Hier sind vor allem die im Markt inzwischen selten gewordenen „Vertikalisierungen“ und „Zentralisationen“ aus den frühen Fünfzigern vertreten.

Auch Museen – beispielsweise das Pariser Centre Georges Pompidou, die Sammlung Ludwig und die Kunsthalle Bern – haben sich schon früh der Position Rainer zugewandt – und durch Leihgaben an andere Institutionen seither viele internationale Retro-

Rainer überließ seine Werke etwaigen Galeristen immer nur gegen Vorkasse

spektiven gespeist: die Schau in der Münchner Pinakothek der Moderne (2010) etwa, die in der Wiener Albertina (2014/15), die im Bremer Museum Weserburg (2015) und die im Stedelijk Museum Amsterdam (2018). Die aktuell laufenden oder anstehenden Jubiläums-Ausstellungen – etwa in Baden (bis 15. September) und in der Albertina – werden Rainer dem kunsthistorischen Olymp noch ein Stück näherbringen.

Dass bisher kein Werkverzeichnis erstellt wurde, wird daran nichts ändern. Wohl aber wird es daher für den interessierten Sammler wichtig sein, bei seinem Kauf auch Expertise einzukaufen. Daher sollte er sich etwa an Galerien wie Nächst St. Stephan und Ulysses (Wien) wenden, an Vera Munro (Hamburg) oder Michael Werner – an Händler also, die es sich von jeher leisten konnten, mit dem Künstler zusammenzuarbeiten. Denn Arnulf Rainer überließ seine Werke etwaigen Galeristen immer nur gegen Vorkasse. Eine ganz andere Herangehensweise als die der heutigen Künstler, die ihren Galeristen Kommissionsware zur Verfügung stellen. Dem Werk Arnulf Rainers hat es jedenfalls gut getan, dass seine Galeristen quasi zum Erfolg verdammt waren – und nun sind die Sammler am Zug. Denn aktuell gilt es mehr denn je, zu einem vernünftigen Preis noch ein Werk aus der frühen oder der mittleren Rainer-Phase zu ergattern. Denn dieser übersichtliche Teil seines Œuvres wird sich – nachdem das Werk des Künstlers nahezu vollendet ist – wohl in nicht allzu langer Zeit im preislichen Olymp wiederfinden. Also: dranbleiben!

Sebastian C. Strenger